



Werkstatt-Resümee Nachhaltigkeit

Ronald Heynowski

Die Archivwürdigkeit von digitalen Dokumenten und die sich daraus ergebenden Konsequenzen hinsichtlich Form und Beschreibung der Dokumente werden mit geprägt durch die verschiedenen Rollen/Blickwinkel sowie deren Rahmenbedingungen.

Als Rollen/Blickwinkel lassen sich der Einlieferer der Daten (i.d.R. der Grabungsleiter), das Archiv sowie der Nutzer der Daten (i.d.R. Wissenschaftler, Forscher) unterscheiden. Als Rahmenbedingung gelten für alle Gruppen gleichermaßen, dass die Handlungsmöglichkeiten von Aufwand, Zeit, Kosten, bereitstehender Technik, vorhandenem Personal, den gängigen Standards, den spezifischen Kenntnissen sowie den Umsetzungsmöglichkeiten abhängig sind. Die einzelnen Rollen sind je nach Verfahrensweg mehr oder weniger durch den Prozess belastet, wobei eine Reduktion auf einer Seite zu zusätzlicher Belastung auf anderer Seite führt. Ein Ausgleich der Belastung muss sensibel kalibriert werden, um eine Archivierung erfolgreich durchzuführen.

Eine Zusammenstellung der infrage kommenden digitalen Materialien und Datenformate hat vor allem folgende Bereiche ergeben:

- Texte: .txt, .doc, .docx, .pdf/A, .csv, .xlsx, .xml
- Pläne: .dwg, .dxf, .shp
- Bilder: .raw, .tif, .jpg
- auswertende Grafiken: .ai, .indd

Dabei ist die Problematik allgemein bekannt, dass sich verschiedene Datenformate nicht (ohne weiteres) archivieren lassen und Alternativen gefunden werden müssen.

Häufig werden bereits heute in den verschiedenen Institutionen nur bestimmte festgelegte Datenformate akzeptiert. Datenbanken bilden als permanent funktionsfähig gehaltener Speicher für eine Archivierung eine wichtige Option. Die Speicherung von Texten im xml-Format bildet eine Alternative zur langfristigen Erhaltung der Informationen.

Von zentraler Bedeutung sind vor allem die Metadaten als datenbeschreibende Informationen. Sie bilden eine Voraussetzung für eine spätere Verwendung der Daten. Ferner ist eine klare Datenstruktur wichtig, die sich z.B. in eindeutigen Dateinamen oder Hierarchien ausdrücken kann. Die Beschreibung und Strukturierung der Information erscheint wichtiger als die Erhaltung technischer Funktionalitäten oder die Nutzung neuer Methoden.

Die Migration auslaufender Datenformate wird als erforderlich angesehen. Allerdings bestehen Zweifel, ob dies aus Kapazitätsgründen vollständig erfolgen kann.

Grundsätzlich sollen die Möglichkeiten der analogen Dokumentation nicht aufgegeben werden. Sie bietet hohe Flexibilität (Randnotizen, Ergänzungen, geringe Abhängigkeit von technologischen Gegebenheiten) und ihre Archivierung baut auf umfangreiche Erfahrungen und Möglichkeiten auf. Die digitalen Daten werden als Zusatzinformation, als andere oder bessere technische Beschreibung der Befunde sowie situationsbezogen als Ergänzung oder Ersatz gesehen. Eine ausschließlich digitale Dokumentation wird von den meisten Teilnehmern als nicht zufriedenstellen angesehen (Einschränkung der Möglichkeiten auf das Digitale).

Videodateien (.mp3, .mp4, .mov) und Audioaufnahmen (.mp3, .mp4) spielen für die Dokumentation der Grabungen keine Rolle. Sie werden als Ergänzung angesehen, die ggfls. im Ausstellungsbereich oder in der Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden.

Bei „Structure from Motion“ (SFM) gibt es unterschiedliche Auffassungen, welcher Teil als archivwürdig angesehen werden soll. Während ein Teil der Teilnehmer der Auffassung ist, dass das errechnete und vom Ausgräber freigegebene Modell die Primärquelle darstelle, die erhalten werden soll, betrachtet ein anderer Teil der Teilnehmer die zugrunde liegenden Bilder als die Primärquelle, das Modell kann jederzeit daraus neu erstellt werden, wobei auch technische Verbesserungen künftig ein detaillierteres Bild möglich machen könnten.

Ein zentrales Thema ist die bewusste Auswahl der Dokumente und Inhalte, die aufbewahrt werden sollen. Eine Ausgrabung ist stets mit Entscheidungen verbunden, welche Informationen erfasst werden. Insofern ist der Informationsverzicht systemimmanent. Die Auswahl stellt ein Risiko dar, weil es durch die falsche Entscheidung zu einem Informationsverlust führen kann. Die Chance der Auswahl besteht darin, dass die Informationen handhabbar bleiben. Unstrukturierte und nicht qualifizierte Informationen führen zu einem „Überlaufen“ der Archive und verhindern die spätere Nutzung. Dies betrifft sowohl die analogen wie die digitalen Archive.

Differenzen gibt es bei der Frage, ob zukünftige Forschung aus der derzeit vorhandenen Quellen Ableitungen und Interpretationen vornehmen könnten, die dem Ausgräber verborgen blieben. Beispielfälle zeigen, dass eine nachträgliche Bearbeitung der Fotos durchaus Strukturen zeigen kann, die im Gelände unerkannt blieben. Auch die nachträgliche Betrachtung von bestimmten Fotografien oder Bildausschnitten kann durch unterschiedliche Fachkenntnisse (man sieht nur, was man kennt) solche Strukturen bestätigen, die dem Ausgräber aus Unkenntnis entgangen waren.

Andererseits erscheinen die Aussagefähigkeit und die Zulässigkeit einer nachträglichen Interpretation von Befunden methodisch und rechtlich fragwürdig, weil die Interpretation nicht mehr am Objekt bestätigt werden kann und deshalb hypothetisch bleibt.

Die erste Haltung fördert die Archivierung möglichst vieler Dokumente, für die zweite Haltung genügt eine geordnete Auswahl aussagefähiger Dokumente.

Grundsätzlich besteht der Wunsch nach einer zeitlichen Staffelung für die Bereitstellung der Informationen:

- Für den unmittelbaren Zeitraum nach einer Grabung soll der komplette Datenbestand verfügbar sein. Er hilft bei einer Auswertung und dient als Rückfallebene.
- Im Zeitraum von 10-20 Jahren nach der Grabung soll die Funktionalität der erstellten Daten erhalten bleiben. Für diesen Zeitraum ist eine Auswertung und Publikation der Daten sowie gegebenenfalls eine Prüfung der Daten vorgesehen.
- Für den Zeitraum von 50 Jahren und mehr nach der Grabung sollen die Basisdaten verfügbar sein. Für die Rekonstruktion der Informationen ist ein gewisser Aufwand tolerabel.

Resüme:

Nachhaltigkeit ist nichts, was erst im Archiv passiert, sondern die Grundlagen werden bereits auf der Ausgrabung gesetzt. Zwischen der Datenerhebung (Ausgrabung) und der Datenspeicherung (Archiv) gibt es eine gegenseitige Abhängigkeit bei der Aufgabenbelastung.

Der Ausgräber muss sehr genau überlegen, welche Methode angewendet wird. Je nach Wahl kommt es zu spezifischen Informationsdichten, aber auch zu spezifischen Arbeitsaufwänden, die zu erbringen sind. Die schlechteste Lösung sind unzureichend beschriebene Dokumente (Metadaten!). Informationsverzicht (durch Methodenwahl) wirkt sich dem gegenüber weniger stark aus.

Die Vorgaben/Standards müssen vom Archiv kommen. Der Grabungsleiter braucht klare Anweisungen, um die beste Methode auszuwählen. Dabei ist die beste Methode nicht diejenige, die eine Struktur am besten abbildet, sondern die, bei denen die Standards erfüllt werden und deren Informationen als archivierbar anzusehen ist. Das Archiv legt auch fest, welche Datenmengen entgegengenommen werden. Es muss dafür sicherstellen, dass die vom Archiv angenommenen Daten langfristig zur Verfügung stehen.

Diskussion in mehreren Arbeitsgruppen zusammengefasst von Ronald Heynowski, Februar 2018